

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 26.03.2026, 10:01 Uhr.

Theodor Kliefoth

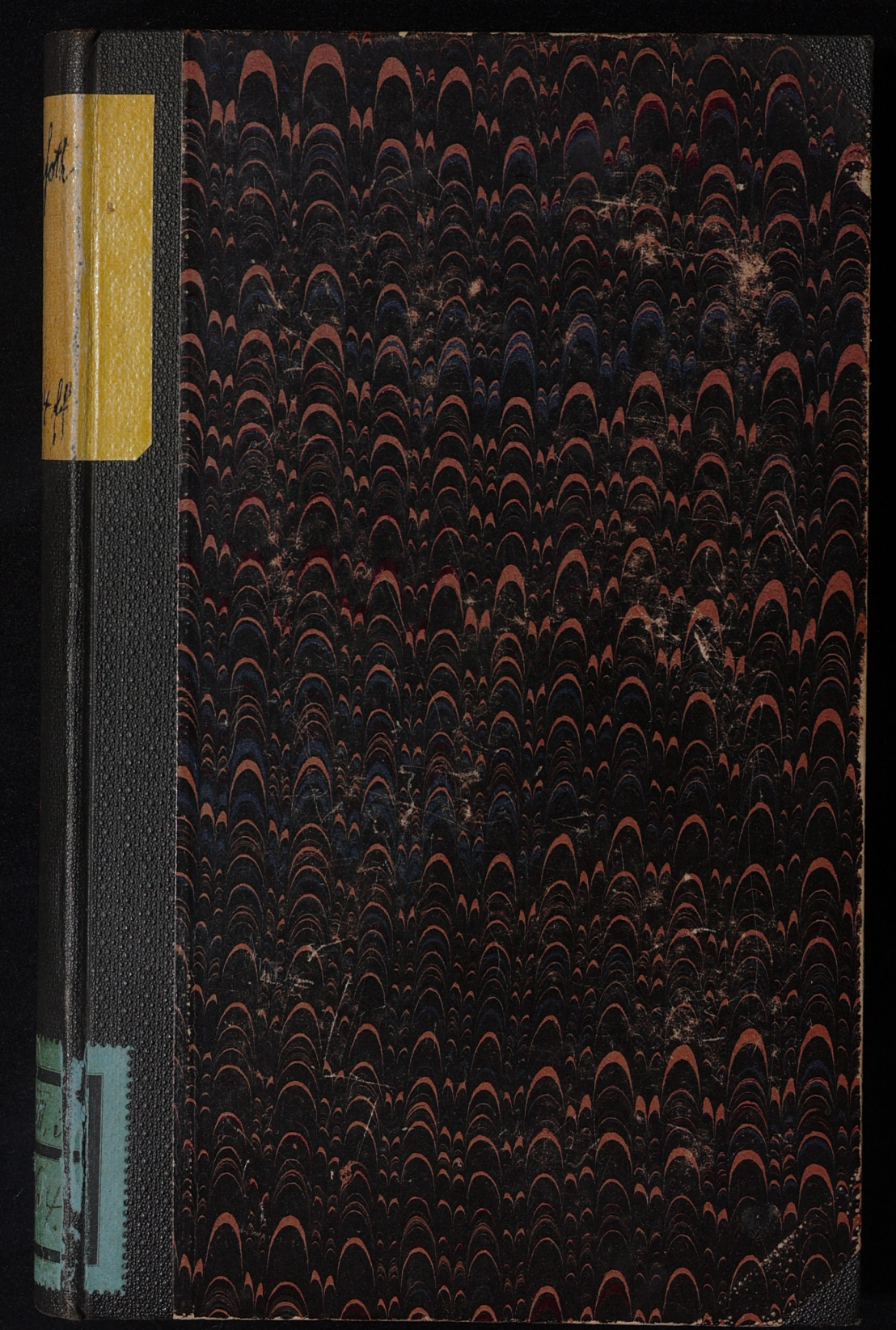
Predigt, am Sonntage Reminiscere 1866 über Matth. 15, 21-28 im Dom zu Schwerin

Schwerin: Schwerin: Stillersche Hofbuchhandlung (C. Bolhoevener.); Druck der Sandmeyer'schen Hofbuchdruckerei in Schwerin, 1866

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1882053559>

Druck Freier  Zugang





1896: 8.

Be VII 3.
1764
(01-17)

14

Predigt,

am Sonntage Reminiscere 1866

über Matth. 15, 21—28

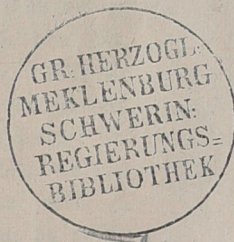
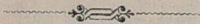
im Dom zu Schwerin

gehalten

von

Dr. Th. Kliefoth,

Oberkirchenrath.



Schwerin 1866.

Stillersche Hofbuchhandlung.

(C. Wolfhoevener.)

Freitag

am Sonntag den 18ten März 1888

über den 18ten März 1888

in dem zu Schwere

haben

von

Dr. G. H. H. H.

H. H. H.

1888

H. H. H.

H. H. H.

L

ieber, himmlischer Vater, wir sind gelehrt und wissen, haben es auch vielfältig in unserm Leben erfahren, daß Du gnädig und barmherzig, treu und gütig bist, und thust wohl denen, die Dich fürchten, und weißest alle Dinge so zu regieren und zu führen, daß sie denen, die Dich lieben, zum Besten dienen müssen; aber darum bitten wir Dich auch, gieb uns durch Deinen heiligen Geist ein Dir gelassenes Herz, einen Dir ergebenen Sinn, einen mit Deinem Willen geeinten Willen, auf daß wir, was auch durch Deine Hand über uns komme, in großem Frieden mit Dir Deiner Gnade leben mögen, der wir uns befehlen, indem wir mit Jesu Worten bitten: Vater unser u. s. w.

Tert:

Matth. 15, 21 — 28: „Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidon. Und siehe, ein cananäisch Weib ging aus derselbigen Gränze, und schrie Ihn nach und sprach: Ach Herr, du Sohn David, erbarme Dich mein; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Und Er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu Ihm Seine Jünger, baten Ihn und sprachen: Laß sie doch von Dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber, und fiel vor Ihm nieder, und sprach: Herr, hilf mir. Aber Er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.“

Wenn wir bedenken, Geliebte, daß wir heute den zweiten Sonntag in der Passionszeit haben, da könnte es uns scheinen, als ob unser eben gelesenes Evangelium gar wenig in den Kreis dieser Passionsbetrachtungen hineingehöre, als ob dasselbe eben so gut in jeder andern Zeit des Kirchenjahres als in dieser gelesen und gehört werden könnte. Wir wollen diese Frage verschieben, Geliebte, auf sie zurückkommen am Schlusse unserer Betrachtung; zunächst aber wollen wir zu lernen suchen, was aus unserm Evangelium zu lernen ist.

Es liegt sehr offen zu Tage, was aus unserm Evangelium zu lernen ist, an dem Beispiel dieses armen Weibes in demselben und aus den Reden, die der Herr mit ihr gewechselt. Unsere Augen und unser Herz bleiben von selber an jenen Schlussworten unseres Textes haften, da der Herr zu dem Weibe spricht: „O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst.“ Größeres hat der Herr vielleicht nie über ein Menschentind gesprochen; mit Seinem Munde der Wahrheit zeugt Er von ihr, nicht bloß daß sie Glauben habe, sondern daß ihr Glaube groß sei; Alles was sie will, was ihr Herz begehrt, das heißt Er recht und gut und gewährllich; ja, Seine ganze göttliche Allmacht stellt Er ihr zu Diensten, daß auch geschehen soll, was sie will. O was gäben wir wohl darum, arm wie wir alle sind, was geben wir in unserm täglichen Ringen mit dem Leben, in unserm sündlichen Kampfe mit unserm eigenen Fleisch und Blut wohl darum, wenn der Mund

der Wahrheit auch über uns so zeugen könnte, daß unser Glaube groß sei; wenn der, der Herz und Nieren prüft, auch von uns so sagen könnte, daß unseres Herzens Wille lauter, recht und gut sei; wenn der Arm der göttlichen Allmacht sich auch zu uns so streckte und sich uns liebe mit einem „dir geschehe wie du willst“? Da kann keine Frage sein: das werden wir aus unserm Evangelium zu lernen haben, was das an dem Weibe und ihrem Glauben war, daß ihr Glaube groß war, und was sie dazu erzogen hatte, daß ihr Glaube groß war, und was dadurch an ihr erwirkt, was sie dadurch geworden war, daß ihr Glaube groß war. Und wir wollen, um das zu lernen, unserm Evangelium folgen.

Wir fangen an mit dem ersten Worte, das wir aus dem Munde des Weibes in unserm Evangelium hören, da sie den Herrn Jesum antritt und spricht: „O Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.“ Wir sehen daraus, daß sie in der Trübsal war, und in ihrer Trübsal den Herrn aufsuchte. Wir sehen aber auch daraus, daß sie bereits zum Heil und Leben unterwiesen war. Sie hatte zwei Lehrmeister gehabt: das Wort von Christo hatte sie berufen, war hinausgedrungen über die Grenze Judäa's und Galiläa's, und hatte auch ihr, obgleich sie eine Cananiterin und Heidin war, gesagt von dem, der aller Welt Heiland ist; und von der andern Seite war die Trübsal an sie heran getreten, die Noth, daß ihr Kind krank war, der große Schmerz, daß sie ein Leben, welches ein Theil und Stück ihres eigenen Lebens war, entziehen sah im Tod, und diese Trübsal hatte sie hineinblicken lassen in das ganze Elend menschlichen Lebens und Wesens, welches eines Heilands und Helfers und Erlösers bedarf. Und sie hatte auch gelernt von beiden Lehrmeistern, aus dem Worte von Christo und in der Schule ihrer Trübsal. Sie wußte ja recht zu reden von dem Herrn Christo: sie wußte zu sagen, daß Er der Sohn Davids, der von Gott verheißene Heiland der Welt, der in die Menschheit geborene Gottessohn sei; sie wußte Ihn sogar zu bekennen als ihren Heiland und als ihren Herrn. Und sie wußte ja recht zu

reden von ihrer Trübsal: sie hatte erkannt, daß Krankheit und Tod des Teufels Werk am menschlichen Leben sind, weil ja der Tod der Sünde Sold ist; sie hatte es verstanden, daß der Mensch, indem er Sünde thut, sich den bösen Mächten übergiebt, die dann sein Leben zerstören; sie hatte hineingeblickt in den tiefen Zusammenhang, der zwischen Sünde und Uebel stattfindet; sie hatte begriffen, daß aus der Sünde die Schuld folgt, und aus der Schuld die Strafe, und aus der Strafe das Uebel, und aus dem Uebel all die mannigfaltige Trübsal menschlichen Lebens mit ihren tausend Thränen. Ja, sie hatte endlich sogar schon gelernt, Beides, den Heiland und ihre Trübsal, auf einander zu beziehen und zusammen zu fassen, ihre Trübsal nieder zu legen zu des Heilands Füßen, und den Heiland mit Gebet und Bitte herein zu holen in ihre Trübsal. So stand das Weib in unserm Evangelium, sie war eine Christin, sie hatte Glauben, schon nach dem ersten Worte, das sie sprach.

Und wir werden nicht sagen dürfen, daß es nur ein Geringes um solchen Stand des Weibes in unserm Evangelium wäre. Es ist nichts Geringes, das Wort von Jesu Christo zu wissen, auch nur bloß zu wissen. Es ist ja wahr, das bloße Wissen von Jesu Christo bekehrt noch nicht und heiligt noch nicht und tröstet noch nicht; es muß eben auch mit Buße und Glauben ins Herz genommen werden. Aber bei alledem bleibt das Wissen von Jesu Christo doch immer das Erste, was Noth ist zu allem Weiteren, denn wie sollen wir nach dem Worte von Christo leben, wenn wir's nicht glauben? und wie sollen wir's glauben, wenn wir's nicht kennen? und wie sollen wir's kennen, wenn wir's nicht hören und lernen und wissen? Laßt es euch nicht verdriesen, Geliebte, wenn ihr an dem Stück bei euch noch einen Mangel spüren solltet, das Wort von Jesu Christo zu lernen, es einfältig und demüthig zu lernen wie die Kinder; oder ob ihr darin schon einen guten Grund gelegt hättet, doch täglich zu wachsen in aller Erkenntniß, auf daß ihr's habet an dem Tag, der kommen wird, da ihr es brauchet. — Und eben so wenig ist's

ein Geringes, durch die Schule der Trübsal gegangen zu sein, so mit eigenen Augen hinein geblickt, so mit dem eigenen Herzen hinein gefühlt zu haben in das Elend, das auf dem Menschenleben liegt. Es ist das vielmehr das Zweite, was Noth ist zu allem Weiteren. Gewiß kann der Mensch auch in guten Tagen und in Mitten der Freude und des Glückes wachsen in der Gottseligkeit und zunehmen an dem inwendigen Menschen. Aber es gehört doch schon eine größere Reife des Glaubenslebens, ein festeres Begründetsein dazu, wenn man auch durch die guten Tage in Heil und Leben gefördert werden soll. So lange wir noch in den Anfängen des Christenlebens stehen, so lange es sich bei uns noch darum handelt, daß wir nur erst Glauben fassen, oder wenn es bei uns darauf ankommt, daß wir im Glaubensleben einen neuen Fortgang gewinnen, eine Stufe höher treten, das Alles werden wir doch immer in den Tagen unserer Trübsal leichter und sicherer als in unseren guten Tagen haben. Ihr habts im Gedächtniß, was uns vor einigen Sonntagen der Herr in Seinem Evangelium gesagt hat, wie die Herzen der Menschen sich verhalten gegenüber Seinem heilsamen Worte, wie sie da sind als der zertretene Weg, als der harte Fels, als der Acker voll Unkrauts, als der dornenüberwucherte Boden. Und so sind aller Menschen Herzen von Hause aus, so sind unsere Herzen auch. Da muß erst Raum geschafft werden im Menschenherzen, das Menschenherz muß erst weich gemacht, muß erst geöffnet, muß erst bereitet werden für den Samen und das Wort des Heils. Und die Pflugschaar nun, die den harten Boden des Herzens aufreißt und öffnet, der milde Regen, der es weich macht, die all das Unkraut und Dornengestrüpp wegmähende Sichel, das ist die Trübsal, das sind die Thränen, das ist das darum so heilsame, liebe, gesegnete Kreuz. Es ist wahr, diese Trübsale verleiden uns die Welt, sie lösen uns los von der Erde, sie entkleiden uns all unseres Stolzes, all unserer Pracht und Schöne, und machen uns arm und bloß und klein, aber eben dadurch schaffen sie Raum und Bahn, und Lust und Licht in uns für das Wort Jesu, für den Samen des Heils. Darum eben

preist die Schrift nicht den selig, der gute Tage hat, sondern den preist sie selig, der die Trübsal erduldet und in der Trübsal durch des Lammes Blut überwunden hat. Darum auch sendet der Herr die Trübsal den Seinen, und schlägt, die Er sucht, und züchtiget, die Er lieb hat. Und darum auch verwundert ihr euch nicht, Geliebte, wenn ihr durch Kreuz und Trübsal und Anfechtung gehen müßet, sondern nehmt's willig auf, getrosten Muthes und freudigen Herzens nehmt's aus eures Gottes Hand als ein liebes Zeichen und Pfand dafür, daß euer Gott sich noch um euch kümmert, daß euer Herr euch noch suchet. Ihr werdet diese Tage eurer Trübsal noch einmal segnen, sie an euer Herz drücken als die beste Gabe unter Seinen reichen Gaben allen, die Er euch gab; und dann werdet ihr selbst sprechen: Es ist doch nichts Geringes, durch die Schule der Trübsal gegangen zu sein, und in derselben das Große gelernt zu haben, daß es ein elend Wesen ist um aller Menschen Leben, und daß ein Mensch seine Hülfe zu suchen hat bei dem Herrn Herrn.

Das also, Geliebte, werden wir nicht sagen dürfen, daß es ein Geringes wäre um den Stand, den das Weib in unserm Evangelium einnahm schon nach ihren ersten Worten. Wie denn auch der Herr selber von dem kleinen Glauben keineswegs verächtlich redet, sondern ausdrücklich und gar nachdenklich spricht: So ihr auch nur Glauben hättet wie ein Senfkorn, Berge würdet ihr versetzen! Aber eben so wenig, Geliebte, werden wir sagen dürfen, daß der Glaube des Weibes, so wie er sich in jenem ihrem ersten Worte aussprach, schon ein großer Glaube zu nennen wäre. Der Gegenbeweis, Geliebte, würden ja wir selber sein. So wie das Weib in unserm Evangelium nach ihrem ersten Worte stand, so stehen wir durch Gottes Gnade auch, sofern wir anders Christen sind. Wir wissen ja auch Christum Jesum zu bekennen, als unsern Heiland und Herrn; wir haben auch unser Theil Kreuz auf uns genommen in unserem Leben, und wissen, woher im letzten und tiefsten Grunde all dies Weh und Leid über das Menschenleben kommt; wir haben auch nach gerade wohl gelernt,

unsere Trübsal hinzutragen zu des Heilands Füßen. Aber bei alledem möchten wir doch schwerlich rühmen wollen, daß unser Glaube bereits groß wäre. Und thäten wir's doch, so würde die erste ernste Noth, die erste schwere Last, die auf unser Leben fiel, uns das Gegentheil beweisen, würde uns überführen, daß wir noch gar nicht die Leute sind, um Berge zu versetzen, und daß mithin unser Glaube kaum klein wie ein Senfkorn ist, geschweige denn groß. Zum Ueberflus aber giebt uns der Herr in unserm Evangelium noch weiteren Beweis und bessere Unterrichtung. Das nämlich hat der Herr herausgehört aus dem ersten Worte des Weibes, daß sie Glauben hat; aber ob ihr Glaube auch schon in die Tiefe geht, ob ihr Glaube groß oder klein ist, das hat Er daraus noch nicht entnommen; so prüft Er sie, und versucht sie; und wenn wir dieser Prüfung folgen, die der Herr mit dem Weibe vornimmt, da werden wir finden, was den Glauben groß macht. Hören wir also:

Der Herr, als das Weib Ihn antritt, geht nicht gleich auf ihr Bitten ein. Er antwortet ihr kein Wort, Er thut, als ob sie gar nicht da wäre mit ihrem Leid und Schmerz. Offenbar ist das beim Herrn nicht Härte seines Herzens; offenbar ist es Absicht, offenbar will Er sie versuchen, ob auch noch Hochmuth in ihr ist. Und mit großem Rechte das! Hochmuth ist die Ursünde im Menschenherzen; aus Hochmuth, weil er sich über Gott und sein Gebot stellte, weil er sich auf sich selbst stellte, ist der Teufel, ist der Mensch gefallen; darum läßt auch der Hochmuth nicht los vom sündigen Menschenherzen; er weiß sich in alle Lagen des Menschenlebens hinein zu werfen, er kann im Bettler eben so üppig und riesig groß wie im Kaiser und König aufwachsen; er weiß sich auch allen Stimmungen des Menschenherzens anzupassen, zieht sich nur bei einer jeden ein anderes Kleid an; auch Kreuz und Noth und Trübsal treiben den Hochmuth keineswegs zum Menschenherzen hinaus, er zieht sich auch da nur ein anderes Kleid an. Ihr seid ja selbst genugsam in Leid und Trübsal gewesen; wißt ihr nicht, wie wir da fühlen und denken? Da ist uns, als müßte dies unser Leid, diese unsere Noth nun auch gleich

die allergrößte auf Erden sein, gegen die anderer Menschen Noth gar nicht in Betracht käme; da begehren wir als ganz selbstverständlich, daß alle Menschen an uns und unser Leid denken sollen, als ob's nun auf der Welt nichts Anderes mehr zu denken gäbe; da fordern wir Rücksicht über Rücksicht, Zartheit über Zartheit, Liebeserweisung über Liebeserweisung, und sind darin am Ende doch nur wie die verzogenen Kinder; da meinen wir ein Recht darauf zu haben, daß Welt, daß Menschen, daß Gott selber sich mit Nichts beschäftigen, als mit unserem Leid und wie ihm zu helfen ist; denn wir sind ja betrübt, und wir, wir sind es ja, die betrübt sind. Seht, Geliebte, das und dazu vielleicht noch die Ungeberdigkeit, die mit Gott hadert, die es Gott übel nimmt, daß Er uns Kreuz auflegt — das ist das Kleid, das der Hochmuth anzieht, selbst wenn der Mensch in Noth und Leid ist. Und wäre das Weib in unserm Evangelium so hochmüthig gewesen in ihrem Leide, als der Herr gar nicht hinzöhrte nach ihr und ihrer Noth, da würde sie verletzt worden sein in ihrem Hochmuth und beleidigt in ihrem Schmerz, da würde sie misanthropisch und verbittert worden sein, und würde ihren Glauben daran gegeben, und würde den Herrn verlassen haben, und würde folglich ohne Seine Gnade und Hülfe geblieben sein. Aber das Weib in unserm Evangelium war nicht hochmüthig: empfunden wird sie es auch wohl haben, daß der Herr auch nicht Wort hatte für ihr großes Leid, aber sie überwand's, sie blieb doch bei ihrem Vertrauen, sie blieb doch auf der Spur des Herrn, sie blieb selbst als die Jünger sie wegreiben wollten mit Gewalt, sie überwand den Hochmuth mit der Demuth, und die Demuth bewahrte sie im Glauben, und die Demuth erhielt sie beim Herrn und Seiner Hülfe. So hatte sie die erste Probe bestanden. Aber der Herr versuchte sie noch weiter, und nun von der gerade entgegen gesetzten Seite. Er läßt sich nun ein mit ihr, und redet mit ihr, und geht ein auf ihre Noth und Bitte; aber Er gewährt nicht, Er schlägt sogar nicht bloß einfach ab, Er spricht ihr vielmehr selbst das Recht und die Hoffnung ab auf Seine Hülfe: sie sei ja, so giebt Er ihr zu bedenken, von jenem Stamme

der Cananiter, den Gott dereinst verworfen um seiner Greuel willen, so habe sie kein Hausrecht am Hause Gottes, Er dürfe und könne ihr nicht helfen, es sei nicht statthast noch möglich, weil bei Gott nicht erlaubt. Offenbar war auch das nicht des Herrn eigentliche letzte Meinung, denn der Herr wußte wohl, daß er noch andere Schafe hatte, die nicht aus dem Stalle Israels waren; offenbar ist's auch hier Absicht; offenbar will Er sie abermal versuchen, sie versuchen, ob auch Kleinmuth in ihr ist. Und auch das mit großem Rechte! Kleinmuth ist die andere Ursünde im Menschenherzen, denn der Kleinmuth ist des Hochmuths Zwilling Bruder. Erst versucht's der Mensch mit dem Hochmuth, ob's nicht oben hinaus geht; und geht's nicht oben hinaus, schlagen Kreuz und Angst und bittere Noth ihm seinen Hochmuth in Stücke, da läßt er die Flügel hängen, und setzt sich unmuthig, verzagt nieder auf seinem Leid, und jammert, daß es doch alles Nichts nüge, und daß Gott ihn versäume, und daß die Menschen ihn verliesen; und wird so aus einem verzogenen Kinde, das er in seinem Hochmuth war, in seinem Kleinmuth wie ein gescholtenes schmallendes Kind. Und wäre das Weib in unserm Evangelium so kleinmüthig gewesen, als der Herr ihr in ihrem Leide jegliches Recht und Möglichkeit der Hülfe absprach, da wäre sie verzagt geworden in ihrem Sinn und geschlagen in ihrer Hoffnung, und hätte ihr Vertrauen verloren, und hätte abermals ihren Glauben daran gegeben, und den Herrn verlassen, und Seine Gnade und Hülfe verloren. Aber auch kleinmüthig war sie nicht: dieselbe Demuth, die sie bewahrt hatte vor dem Hochmuth, machte sie auch stark wider den Kleinmuth. Sie gab's, als der Herr ihr das Hausrecht absprach im Hause Gottes, willig zu, daß die Würdigkeit ihrer Person ihr darauf kein Anrecht gäbe; konnte der Herr sie nicht im Hause Gottes zu Tische sitzen lassen als des Hauses Kind, sie gab sich darein; konnte Er sie nicht im Hause Gottes dienen lassen als die Magd des Herrn, sie gab sich darein; konnte Er sie in dem Hause Gottes nur dulden, wie man das Haushier duldet, das von den Brosamen lebt, die von des Hausherrn Tische fallen,

ihr war es recht; welche Stellung, welche Würde, welche Ehre der Herr ihr geben konnte und wollte in Seinem Haus und Reich, das legte sie in des Herrn Hand ganz und gar; aber daß sie in das Haus Gottes hinein gehöre irgend wie, daß das ihr Recht sei, ihr eingeräumt von der Alle umfassenden Gnade Gottes, daß das auch ihr Anspruch sei an die ewige Barmherzigkeit, das hielt sie fest unverrückt; in derselben Demuth, mit welcher sie sich jeden Anspruchs auf Stellung und Würde im Hause und Reiche Gottes begab, fand sie auch den Muth, dem Herrn Selbst mit ihrem „aber doch“ entgegen zu treten; mit derselben Demuth, mit welcher sie die Regung des Hochmuthes überwunden hatte in ihrem Herzen, überwand sie auch den Herrn selbst und Sein ihren Kleinmuth erregendes Wort; und die Demuth bewahrte sie im Glauben, und die Demuth erhielt sie beim Herrn, und stellte sie fest in Seiner Gnade und Hülfe. Denn als sie so mit der That bewiesen hatte, daß sie wie den Hochmuth so den Kleinmuth zu überwinden wußte durch die Demuth, da hörte der Herr zu versuchen auf, da sprach Er: „dein Glaube ist groß.“ Und die Lehre aus dem Allen ist klar und einfach: Hochmuth und Kleinmuth machen den Glauben klein, und Demuth macht den Glauben groß.

Es ist, denke ich, nicht Noth, diese einfache Lehre weiter auszuführen. Nur zwei Fragen will ich, damit ich uns erwecke uns dieser den Glauben großmachenden Demuth zu fleißigen, aufwerfen und beantworten.

Erste Frage: Warum macht die Demuth den Glauben groß? Denkt's euch selber nach, Geliebte! Wir können keinen Augenblick unseres Lebens ohne irgend einen Muth sein; das will sagen, wir können keinen Augenblick ohne irgend eine Stimmung und Richtung unseres Gemüths sein. Es giebt aber viele Arten des Muthes: da sind, außer dem Muth selber und der Demuth, eben auch der Hochmuth und der Kleinmuth, und dann weiter der Unmuth und der Mißmuth und die Schwermuth, und noch weiter der Uebermuth und der Zornmuth. Und nun seht sie euch alle an, diese verschiedenen Arten des Muthes, in deren einer wir in jeder Stunde mit unserem

Gemüthe begriffen sind: sie taugen alle mit einander Nichts bis auf den Muth und die Demuth. Alle die andern taugen und nützen zu gar Nichts; sie sind sogar alle eine schwere Last für das Gemüth, das von ihnen geplagt wird; und dabei hängen sie alle unter einander zusammen: der Hochmuth, wenn er auf die Probe gestellt wird, schlägt über in den Kleinmuth; und wenn man dann dem Kleinmuth nur wieder einen Finger der Hoffnung hinhält, geht er sofort zurück in den Hochmuth; und aus dem Kleinmuth kommen dann wieder der Unmuth und der Mißmuth und die Schwermuth, und aus dem Hochmuth kommen der Uebermuth und der Zornmuth; sie hängen eben alle unter einander zusammen, und wer von ihnen allen einen hat, der hat sie gleich alle zusammen, und es ist doch mit denen allen nur ein böses Wesen. Es ist klar und offenbar: Diese alle müssen überwunden, aus dem Herzen hinausgetrieben werden durch den Muth selber. Denn der Muth ist gut, und ist auch nöthig; wir müssen im Leben Muth haben in jeder Stunde, denn wir haben zu jeder Stunde im Leben zu kämpfen mit dem Teufel, der Welt und dem eigenen Fleisch. Nun aber gehören zum Muth zwei Stücke. Erstens gehört zum Muth, daß wir eine Kraft in uns wissen, auf die wir uns stützen und verlassen; und wir wissen als die Christen, daß wir an uns selber diese Kraft nicht haben, sondern sie holen und empfangen müssen von der Gnade des Herrn Jesu. Und zweitens gehört zum Muth, daß wir den Boden kennen, auf welchem unser Muth sich beweisen soll, nämlich das Leben und seine Gefahren und seine Versuchungen und seine Heimfuchungen und seine Nöthe und seine Gerichte; und wir wissen wohl, daß das Alles Niemand anderswo lernt als in der harten Schule des Lebens selber. Wer also Muth haben will, der muß ihn lernen, muß ihn bei denselben beiden Lehrmeistern lernen, von denen laut unserer obigen Rede das Weib in unserm Evangelium gelernt hatte, muß ihn lernen zu den Füßen des Herrn Jesu und in der Schule des Lebens. Dazu gehört nun aber durchaus wieder die Demuth. Hochmuth lernt nicht; Hochmuth setzt sich nicht nieder zu Jesu Füßen, und Hochmuth lernt auch in der

Schule des Lebens nicht, denn Hochmuth will immer oben hinaus. Und Kleinmuth lernt auch Nichts; Kleinmuth mögte im Gegensatz zum Hochmuth, unter Allem hindurch schlüpfen; Kleinmuth hält in keiner Schule aus, läuft immer aus der Schule. Aber die Demuth lernt; Demuth setzt sich nieder zu Jesu Füßen, und bittet um jene Gnade, und füllt sich mit jener Kraft, welche den rechten Muth gibt; und Demuth lernt auch im Leben; Demuth, die trägt, was zu tragen ist, die sich beugt, wo es sich zu beugen gilt, die entsagt, wo es Entsagung gilt, die stillen Sinnes das Leben so nimmt wie Gott es giebt, die gewinnt den freien, offenen furchtlosen Blick in das Leben, der den rechten Muth gibt. Und ein solcher Muth, den die Demuth den Menschen lehrt, wenn sie ihn an der Hand des Herrn durch das harte Leben führt, ein solcher Muth weiß dann das Leben zu tragen in Gott, und zu siegen in dem Streit des Lebens durch den Glauben, und in Allem weit zu überwinden durch des Lammes Blut. Damit haben wir denn Auskunft auf unsere erste Frage: darum macht die Demuth den Glauben groß, weil sie allein den Muth gibt, der im Handeln und Leiden, im Leben und Sterben klar und fest in seinem Herrn und Gott ruht.

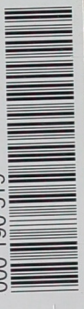
Und wir wenden uns zu der zweiten Frage: Wie groß macht die Demuth den Glauben? Das können wir an dem Beispiel des Weibes in unserm Evangelium ermessen. Sie ist im Schmerze, in dem tiefsten Schmerze, den die schmerzreiche Erde kennt, in einer Lage, in der so leicht ein Wort über die Lippe fliegt, dessen man sich hernach billig schämet. Aber nun wägt einmal alle ihre Worte vom ersten bis zum letzten; sie sagt auch nicht ein Wort zu viel. Sie zeigt dem Herrn ihre Noth an, sie klagt Ihm ihre Schmerzen, sie bittet Ihn auch um Erbarmen und Hülfe; aber sie schreibt Ihm nicht vor, wie und wodurch Er ihr helfen soll; sie spricht mit keinem Worte aus, daß Er ihre Tochter gesund machen soll, nicht einmal das spricht sie aus, daß Er sie trösten möge. Die Art und Weise der Hülfe stellt sie ganz und gar dem Rath und Willen des Herrn anheim. Der Herr hätte nach ihren Worten gar nicht nöthig gehabt, ihre Tochter gesund zu machen; wenn

Er ihre Tochter hätte sterben lassen, und ihr dann nur Trost und Erquickung in ihr armes Herz gegeben hätte, so würde Er ihre Worte und ihre Meinung eben so gut erfüllt haben. Und daß sie so that, das war nur wieder Folge ihrer Demuth. In ihrer Demuth war sie in Gott gelassen, war sie in ihrem Willen mit ihrem Gott geeinigt, hatte sie kein anderes Begehren als daß es so geschähe, wie der Herr es gäbe. Darum aber sprach nun auch der Herr, als Er diese Demuth sah: „dir geschehe wie du willst.“ Es war das nicht bloß eine Gewährung ihrer Bitte; es war das auch ein Zeugniß über sie, daß ihr Herz in Gott gelassen, daß ihr Wille Eins mit Gottes Willen sei; ja, es war das eine Gnadenerweisung des Herrn an sie, eine ihr gemachte Bewilligung von solcher Größe, daß Er ihr die Wunderallmacht Gottes zu Dienst stellte. Er konnte ihr zugestehen, daß durch Gottes Macht es so geschehen solle, wie sie wolle, weil Er sah, daß sie nicht anders wollte als Gott wollen würde; Er konnte zu ihr sprechen, „dir geschehe, wie du willst,“ weil Er sie sprechen sah: „es geschehe, wie Gott will.“ Da sehen wir, Geliebte, wie groß Demuth den Glauben macht. Demuth macht das Herz in Gott gelassen. Hochmuth bäumt sich immer auf gegen den Willen Gottes; Kleinmuth ist nie zufrieden mit dem, was Gott giebt; aber Demuth, die Alles trägt, die Alles duldet, die nie Anspruch macht, die auch nie verzagt, die ihr Recht immer befriedigt findet, die darum auch immer lobt und dankt, Demuth macht das Herz in Gott gelassen; und ob nun gute oder böse Zeiten, Leid oder Lust, Tage oder Nächte kommen, das durch Demuth mit Gott geeinte Herz spricht in allen Dingen „es geschehe wie Gott will,“ und darum spricht Gott ihm wieder „es geschehe wie du willst;“ der Glaube einer in Gott gelassenen Seele ist in seinem Willen ewig Eins mit Gottes Willen, und hat darum großen Frieden mit Gott ewiglich. So groß macht die Demuth den Glauben.

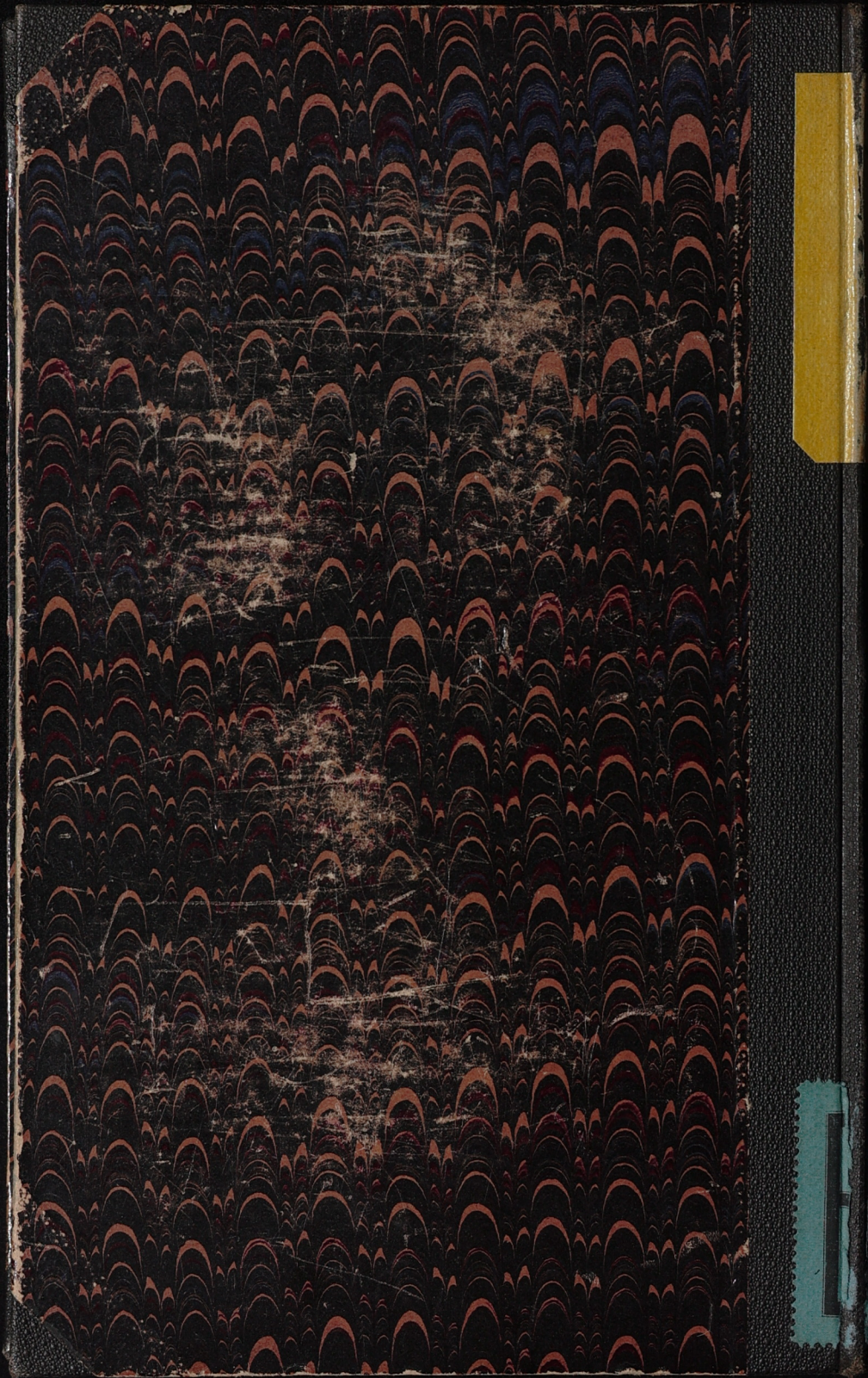
Und nun — um zurück zu kehren zu unserm ersten Wort, und zu schließen wo wir angefangen — wozu dies Evangelium, wozu dieser Hinweis auf die Demuth an diesem Sonntage der Passionszeit? Geliebte, um uns die Stelle zu zeigen, wo wir

diese Demuth lernen. Demuth wächst nicht aus dem eignen Herzen auf: das Menschenherz schwankt immer aus dem Hochmuth in den Kleinmuth und zurück, denn es ist ein trotzig und verzagt Ding. Demuth lernt man auch nicht im Leben: das Leben reizt bald zum Hochmuth, bald drückt es herab zum Kleinmuth. Es giebt nur Eine Stelle, wo man Demuth lernt, nur Eine Schule, die den Menschen niedrigt, wie ihm gut ist, und ihn doch nicht sinken läßt. Auf Golgatha, gegenüber dem Wort: „um unserer Sünde willen verwundet und um unserer Missethat willen zerschlagen,“ da wo dem Menschen sein Ich erstirbt in der Buße und doch das Herz gesund wird durch die Gnade, da lernt man Demuth. Gehen wir nach Golgatha, daß wir die Demuth lernen, die den Glauben groß macht, in dieser Passionszeit. Amen.

33
LBMV Schwerin
000 190 519



S



die Schule der Trübsal gegangen zu sein, en hinein geblickt, so mit dem eigenen zu haben in das Elend, das auf dem Es ist das vielmehr das Zweite, was weiteren. Gewiß kann der Mensch auch in Mitten der Freude und des Glückes eligkeit und zunehmen an dem inwendigen gehört doch schon eine größere Reife des festeres Begründetsein dazu, wenn man Tage in Heil und Leben gefördert werden noch in den Anfängen des Christenlebens sich bei uns noch darum handelt, daß en fassen, oder wenn es bei uns darauf m Glaubensleben einen neuen Fortgang e höher treten, das Alles werden wir doch t unserer Trübsal leichter und sicherer als agen haben. Ihr habts im Gedächtniß, n Sonntagen der Herr in Seinem Evan- wie die Herzen der Menschen sich verhalten weilsamen Worte, wie sie da sind als der der harte Fels, als der Acker voll Unkrauts, acherte Boden. Und so sind aller Menschen aus, so sind unsere Herzen auch. Da muß werden im Menschenherzen, das Menschen- gemacht, muß erst geöffnet, muß erst be- n Samen und das Wort des Heils. Und die den harten Boden des Herzens auf- milde Regen, der es weich macht, die all Dornengestrüpp wegmähende Sichel, das ist ind die Thränen, das ist das darum so gnete Kreuz. Es ist wahr, diese Trübsale Welt, sie lösen uns los von der Erde, sie unferes Stolzes, all unserer Pracht und en uns arm und bloß und klein, aber eben Raum und Bahn, und Lust und Licht in uns für den Samen des Heils. Darum eben

